

Schüler als Unternehmer

Bericht über die Schülerfirma Nyendo

Warum eine Schülerfirma?

Seit zwei Jahren arbeitet die Schülerfirma Nyendo an der Rudolf Steiner Schule in München-Ismaning und betreibt ehrenamtlich einen Dritte-Welt-Handel. Kaum hatten wir mit unserer Arbeit begonnen, sahen wir uns in der Bildungslandschaft weiter um und staunten darüber, wie hochaktuell das Thema Schülerfirma ist. Es gibt Vereine, Verbände, Wettbewerbe, Messen, die alle das Ziel haben, Schülerfirmen zu begleiten und zu unterstützen.

Das Spektrum reicht vom einfachen Pausenverkauf durch Selbstgebackenes, organisiert als »Firma«, bis hin zum Erstellen und Pflegen von Webseiten gegen einen kleinen Verdienst, von Schülerfirmen, die von der Schulleitung eingerichtet wurden, um den Schulabgängern einen Bonus beim Suchen einer Lehrstelle mitzugeben, bis hin zu Ausschreibungen großer Konzerne, die sich ihre Nachwuchsunternehmer heranziehen möchten.

Es gibt Schülerfirmen, die seit Jahren Teil des Lehrplans sind mit enger Lehrerbegleitung, zum Beispiel bei berufsvorbereitenden Schulen, und es gibt einzelne Firmen, die preisgekrönt, ohne jegliche Begleitung durch Lehrer, das Profil ihrer Schule mitgestalten.

In Schülerunternehmen können junge Menschen zeigen, was in ihnen steckt, und Kompetenzen und Fähigkeiten weiterentwickeln, die im späteren Arbeitsleben gefragt sind: Eigeninitiative und Teamfähigkeit, Ideen und Geschick beim Lösen von Problemen, Verantwortungsgefühl, Einblick in wirtschaftliche Zusammenhänge, Gefühl für Risiko.

Welchen Nutzen hat die Schule? Ein Schüler-

unternehmen gestaltet das Profil der Schule mit, z.B. durch Zusammenarbeit verschiedener Klassenstufen, Lernen mit praktischem Bezug, Kontakt zu Wirtschaftsunternehmen und Presse, neues Verhältnis zwischen Schülern und Lehrern, Übungsfeld für demokratisches Miteinander.

Entwicklung von Sozialkompetenz

Die heutigen sozialen Fragen und Probleme lösen sich nicht von selbst, es braucht Menschen mit Fähigkeiten, um an der Veränderung der Gesellschaft mitzuwirken.¹ In der heutigen Zeit wird der Gestaltungsbedarf immer drängender, und es kommt immer mehr auf die sozialen Fähigkeiten des Einzelnen an. Gemeinsinn entwickelt sich nicht mehr wie früher gleichsam im Selbstlauf in der Gemeinschaft, vielmehr muss Sozialkompetenz bewusst errungen werden. Dabei spielt das Schulwesen eine wichtige Rolle.

Die Entwicklung von Sozialkompetenz ist in vieler Hinsicht im so genannten »Waldorflehrplan« verankert und veranlagt, das Heranbilden entsprechender Schlüsselqualifikationen muss aber noch verstärkt berücksichtigt werden. Dazu gehört das Verstehen globaler sozialer Zusammenhänge, das Entwickeln von sozialem Empfinden und die Fähigkeit zu handeln, Ideen umzusetzen.

Es gilt, ein flexibles Denken auf diesem Gebiet anzuregen. Das kann damit beginnen, dass man sich klarmacht: »Was ist dazu nötig, dass ich eine Tasse Kaffee auf dem Tisch habe?« So tastet man sich von einem Gebrauchsgut in das ganze Wirtschaftsnetz hinein. Oder man macht sich klar, dass Eigentum, wenn es nicht rein persönlich-privat ist, sondern z.B. als Unternehmenseigentum gesellschaftlichen Nutzen stiften soll, immer im »sozialen Fluss« gehalten werden muss, d.h. seine Sozialbindung nicht verlieren darf. Fragen nach dem Umgang mit Grund und Boden, der Rolle des Geldes, dem Verhältnis von Arbeit und Einkommen lassen sich durch eine solche Art der

Betrachtung fruchtbar bearbeiten. Projekte und Schülerfirmen wie »Fairer Handel« oder »Regionalgeld« helfen nicht nur an viele Grundfragen heranzuführen, sondern auch Ideen in die Tat umzusetzen.

Die heutige Gesellschaft mit ihrer Beschäftigungsproblematik vermittelt den Jugendlichen vielfach den Eindruck: Wir finden keinen Platz in der Gesellschaft, wo wir unsere Fähigkeiten selbstbestimmt einbringen können.

Wie können wir aus dem Zirkel der Alternativlosigkeit herauskommen? Wie könnten neue Formen aussehen, z.B. das bedingungslose Grundeinkommen? Rudolf Steiner hatte die Hoffnung, die Schüler trügen Ideen und Impulse sozialer Erneuerung aus der Schule ins Leben, damit sich die Waldorfschule aktiver in die Zivilgesellschaft einbringen kann. Aus solchen übergreifenden Überlegungen wurde mir wieder sehr deutlich, dass eine Arbeit wie die mit der Schülerfirma *Nyendo* letztlich im Schulganzen eingebettet und verwurzelt werden muss, soll sie langfristige und tiefgreifende Früchte tragen.

Die Schülerfirma Nyendo

Als 1989 die erste Waldorfschule in Kenia gegründet wurde, musste die nötige Anschubfinanzierung gefunden werden. So entstand u.a. ein ehrenamtlicher Handel mit kenianischen Kunsthandwerkprodukten. Ein Kreis ehemaliger Schülereltern aus meiner Klasse an der Widarschule Wattenscheid verkaufte und vertrieb über den Verein Daraja die Waren mit gutem Gewinn, der ohne Abzüge der Rudolf Steiner School Nairobi zukam, damals ein wesentliches finanzielles Standbein der kleinen Schule.

Die Grundidee dieses Handels war sehr stimmig und ehrenwert, unterstützte man doch die lokale Wirtschaft durch den Kauf der Ware und ließ obendrein den Gewinn dem Bildungswesen Kenias wieder zukommen. Das war nur möglich durch ehrenamtlichen Einsatz. Eine

Herzengeste, die außer Zeit nichts kostet. Eine Zuwendung, die Helferwille zeigt, eine Gegengeste zu den globalen Handelsgesten der Übervorteilung und Ausbeutung.

Mir wurde im Laufe der Jahre, in denen ich mich mit solchen Themen beschäftigte, immer deutlicher, dass der Handel ein ideales pädagogisches Instrument sein könnte, nicht nur um Schülern betriebswirtschaftliche und unternehmerische Elemente zu lehren, sondern auch Zusammenhänge unseres globalen Miteinanders zu vermitteln. Dies könnte sogar zu einer Erarbeitung von Begriffen des dreigliederten gesellschaftlichen Organismus führen. Also Wirtschaftskunde – Globalisierung – Soziale Dreigliederung nicht abstrakt theoretisch, sondern aus einem konkreten Projekt heraus, so dass durchs Tun und am Leben die Fragen geweckt werden.

Als ich – ermuntert durch den Projektleiter der »Chiemgauer« Schülerfirma (Regionalgeld) in Prien, Christian Gelleri – dem Arbeitskreis Wirtschaft an unserer Schule², bestehend aus dem Geschäftsführer, einem Schülervater und einem Kollegen, das Projekt vorstellte, wurde es begeistert aufgenommen. Ihr Anliegen war es, Wirtschaftskundeelemente in den Lehrplan mit einzuflechten. Auch die Kollegen unterstützten die Idee und nach einer Darstellung im Oberstufenforum fanden sich die zehn Gründungsschüler aus der 10. Klasse ein.

Das erste Projektjahr

Ein Besuch der Schülerfirma in Prien machte den Auftakt, bevor die Restware der inzwischen aufgelösten Firma Daraja aus Frankfurt und neue Ware aus Kenia in Empfang genommen, bestaunt, gezählt, sortiert und unter der Bühne verstaut wurden. Der Freundeskreis der Verkäufer wurde wie jedes Jahr vor der Weihnachtssaison angeschrieben. Nach und nach kamen die Bestellungen mit den genauen Terminen der Basare bei uns an. Jetzt galt es, rechtzeitig alles Pack- und Infomaterial mit Lieferschein und Feedbackbögen parat zu ha-

ben, saalfreie Zeit zum Packen zu finden und den Transport zur Post zu organisieren. Trotz einiger Missgeschicke konnte sich das Ergebnis sehen lassen: etwa 13.000 Euro Umsatz konnte erzielt werden.

Rita Turner-Brandmüller vom »Fairen Handelshaus Bayern« kam und erzählte uns über den deutschen Dritte-Welt-Handel. Sie riet uns, eine Projektklasse der Wirtschaftsschule in Wangen zu besuchen, die dort seit Jahren einen Weltladen betreibt. Hoch motiviert kamen wir von diesem Ausflug zurück, und kurze Zeit darauf gewannen wir den 1. Preis des Jugendsozialpreises in unserer Region. Der Name *Nyendo* – Kiswaheli für Bewegung – wurde einstimmig gefunden und ein provisorisches Logo erarbeitet. Im Laufe der Zeit wurden wir auf Fachtagungen eingeladen, zu einer internationalen Schülerfirmenmesse nach Berlin und zum 25-jährigen Jubiläum der alternativen Nobelpreisträger im Juni nach Salzburg. Bei dieser Begegnung entstand die Idee, mit Nicanor Perlas einen Jugendkongress zu veranstalten. Er erklärte sich unter der Bedingung dazu bereit, dass wir uns mit anderen aktiven Jugendlichen »vernetzen«. Beim gemeinsamen Rückblick waren sich alle einig, dass das Projekt viel erfolgreicher als erwartet verlief und mehr positive Resonanz in der Öffentlichkeit fand, als die Schüler es sich je erträumt hatten. Dass es uns aber andererseits noch an Struktur und Effizienz mangelte, manche ihre Rolle oder Aufgabe im Ganzen noch nicht gefunden hatten und ich als Projektleiterin noch zu viel Verantwortung trüge.

Das zweite Projektjahr

Die zweite Saison lief an und ich war sehr erstaunt, wie alles klappte. Gemeinsam mit den Schülern entwickelten wir eine Firmenstruktur mit zwei Geschäftsführern und drei Abteilungsleitern für die Abteilungen EDV/Kasse, Ware und Design/Öffentlichkeit. Die neuen, jüngeren Mitarbeiter sollten sich ein-

teilen und im Laufe des Jahres in die Führungspositionen hineinwachsen. Alle Fehler und Pannen des Vorjahres haben die Schüler selbstständig ausgeräumt. Das Team arbeitete perfekt zusammen und jeder erfüllte zuverlässig seine Aufgabe. Nur das Sortiment ließ zu wünschen übrig – der Einkauf in Kenia war noch nicht gelöst.

Von der Abteilung Design/Öffentlichkeit wurde ein Flyer erarbeitet und gedruckt, am Logo gearbeitet und Fahnen für die Verkaufsstände entworfen. In Berlin konnten vier Schüler und ich die Stände und Firmenideen von 100 Schülerfirmen bestaunen und anregende Arbeitsgruppen besuchen. In die Adventszeit fiel die Einladung von Bürgermeister Monatzeder ins Rathaus zum Eine-Welt-Empfang gemeinsam mit 130 anderen Schülern aus München, die sich für gerechten Handel einsetzen. Auch konnten wir den ersten Laden in München gewinnen, unsere Ware in Kommission zu nehmen. Gleichzeitig wurde, nach Erarbeitung der Satzung und einigem Hin und Her mit dem Finanzamt wegen der Gemeinnützigkeit, der »Verein Schüler als Unternehmer e.V.« gegründet, das rechtliche Organ für *Nyendo* und alle weiteren zukünftigen Schülerfirmen unserer Schule. *Nyendo* wiederum wählte für sich die rechtliche Form der GmbH und setzte sich mit deren Hintergründen und Funktionen anfänglich auseinander.

Vor Ostern waren wir eingeladen zu einer Fortbildungsveranstaltung für Lehrerausbilder an Staatsschulen vom Referat für Umweltbildung. Die Zuhörer schenkten uns ihre aufrichtige Anerkennung, wenn nicht Bewunderung.

Nachdem wir auf unsere Anfrage um finanzielle Unterstützung für die Reise nach Kenia von »Aktion Mensch« eine Absage erhalten hatten, entwickelten drei Schülerinnen einen Sponsorenbrief, der an Verwandte, Bekannte und einzelne Firmen verteilt wurde, bisher leider mit wenig Erfolg. Wir hätten Hilfe von einem Sponsoringexperten brauchen können. Die Planung und Vorbereitung auf das Sozi-

alpraktikum in Kenia schließt die Elftklässler noch mehr zusammen. Gewisse Ängste vor dem Abenteuer wurden durch einen ausführlichen Bericht von Schülerinnen aus Schwäbisch Gmünd, die letztes Jahr dort waren, gemildert.

Parallel zu unserer Firmenarbeit wurde der geplante Jugendkongress mit Nicanor Perlas vorbereitet. Die Schule hat ihre Räumlichkeiten dafür zur Verfügung gestellt und möchte mit dieser Veranstaltung das Festjahr zum 20-jährigen Bestehen eröffnen.

Pädagogische Schlüsselfaktoren

Im Laufe der Arbeit haben sich für mich verschiedene Lernfaktoren deutlich herauskristallisiert, die ich gerne anhand von kleinen Erlebnissen schildern möchte.

1. Das sinnerfüllte Tun

Die Schüler möchten »tun«, auspacken, einpacken, sortieren und ja nicht zu viel diskutieren und reden. Das wurde in Bemerkungen immer wieder deutlich.

Wie wichtig es den Schülern ist, dass ihre Arbeit wirklich Sinn macht, ist nicht zu unterschätzen. Sie ist kein Privatvergnügen oder Hobby. Schüler wollen am realen Leben mitwirken und zu einer positiven Entwicklung beitragen. Wir waren auf der Schülerfirmenmesse in Berlin der einzige Stand, der seine Erträge einem guten Zweck spendete. Wir gehören also nicht nur zu den Schülerfirmen im Kontext einer Bildung für Nachhaltigkeit, sondern tragen auch dazu bei, dass eine gerechtere Welt entsteht. Darauf sind die Schüler stolz und tief befriedigt und schenken Hunderte von Stunden ihrer Freizeit.

2. Schüler lernen von Schülern

Unsere Arbeit war schon voll im Gange, als wir im Januar 2004 die Projektklasse in Wangen besuchten. Auf einen kleinen Ausflug freuten sich alle, und ein schulfreier Tag wurde auch begrüßt. Als wir dort in der Klasse saßen,

stellten zwei Wangener Schüler in Form einer Präsentation ihr Projekt vor. In der Pause danach sprudelten die Eindrücke und Ideen aus meinen Schülern nur so hervor. Einer meinte: »Seltsam, wenn ich so zuhöre, bekomme ich auf einmal ganz neue Ideen.« Voll Tatendrang kehrten wir nach Hause zurück. Ich hatte den Eindruck, dass das Projekt jetzt erst zu ihrem eigenen Anliegen geworden ist.

Auf der Messe in Berlin erzählten mir Kollegen von anderen Schulen, dass sie z.T. mehrere Schülerfirmen an der Schule hätten. Die älteren Jahrgänge führen die jüngeren ein und leiten sie an. Es entsteht eine eigene Dynamik des Nacheifers unter den Schülern. Es gibt sogar vereinzelt Schülerfirmen, die ohne Betreuung durch Lehrer arbeiten.

In unserem zweiten Projektjahr wurden die Schüler der 10. Klasse ausschließlich durch die Schüler der 11. Klasse eingeführt und angeleitet. Es ist beachtlich, wie die Zehntklässler ohne meine Begleitung eingestiegen sind. Ältere Schüler haben eine ganz andere Wirkung auf die Motivation als Erwachsene.

3. Die Sache lehrt mich – Disziplin und Lernwille

Zwei Schüler kamen aus einem Arbeitskreis an der Messe in Berlin und erzählten mit Begeisterung, was man tun könne, um andere Mitschüler zu »disziplinieren«. Ich staunte! Die Schüler setzen sich für die Arbeitshaltung ihrer Mitschüler ein! Bemerkenswert.

Oder: Im Vertrauen berichtete mir eine Schülerin, dass sie in der Klassengemeinschaft nicht so ernsthaft arbeiten kann, wie sie eigentlich möchte, weil sie da eine bestimmte Rolle einnehmen muss, andernfalls wird sie als Streberin angesehen. In der Firma aber sei das anders, da könnte sie sich ernsthaft einbringen, was ihr große Freude macht. Sie leidet unter der »verhindernden« Lernatmosphäre.

Oder: Wenn wir Geld sammeln wollen für die Keniafahrt, sollte dies nach Bedürftigkeit aber auch nach eingebrachter Arbeit verteilt werden, so die Schüler. Also wurde ein Personal-

rat gegründet und eine Mappe angelegt, in die jeder seine Arbeit mit Zeitangabe eintragen sollte. Jeder durfte für sich bestimmen, was er in die Firma einbringen kann, sollte sich aber dann auch, je nach Status, an gewisse Regeln halten: Helfer, Mitarbeiter oder freier Mitarbeiter.

Fazit: Der Erfolg der Arbeit hängt auch von Arbeitsstruktur und -haltung ab. Dies wurde den Schülern aus dem Tun heraus selbst deutlich.

4. Selbstständige Verantwortung – die Rolle des Lehrers

Im ersten Jahr waren die Rollen und Aufgaben noch nicht klar definiert. Die Führung lag ungewollt in meiner Hand, bis es zu einer Auseinandersetzung kam. Im Rückblick meinte ein Schüler: »Du trägst zu viel Verantwortung.« Von da an übernahmen zwei Schüler die Vorbereitung der Treffen und die Gesprächsleitung. Die Führung war nun in der Hand der Schüler, erst noch etwas unsicher und unbeholfen, nach und nach aber immer professioneller. Ich begleitete die Treffen aufmerksam und versuchte abzuspüren, wo Hilfe nötig war bzw. half auf konkrete Anfragen hin. Ich freute mich über jede selbstständige Aktion, ließ Fehler und Pannen zu, tröstete und unterstützte von Fall zu Fall oder brachte Vorschläge und Hinweise ein, äußerte auch Sorgen, aber ließ die Zügel vollständig los. Wenn es darum ging, etwas gründlicher vorzubereiten oder zu vertiefen, lud ich die Schüler nachmittags zu mir nach Hause ein. Ich hatte dabei nie den Eindruck, an Autorität zu verlieren, sondern eher dankbare Freunde gewonnen zu haben.

5. Im Leben stehen – Realität erleben

Ein weiterer pädagogischer Lernfaktor war der Abenteuer-Faktor unseres Projekts. Trotz klar gegebener Rahmenbedingungen und Zielsetzungen war der Prozess des Firmenaufbaus völlig unvorhersehbar und bedingt von dem, was das Leben uns entgegenbrachte.

Einerseits die Begegnungen mit anderen Persönlichkeiten und Organisationen von außen, andererseits die Zusammensetzung der Mitarbeiter der Firma, ihren Möglichkeiten, Fähigkeiten und Interessen. Jeder Schüler hatte einen freien Gestaltungsraum und übernahm die Aufgabe, die ihm wichtig war.

Es war erstaunlich, wie selbstsicher und überzeugend vier von den Schülern vor den 14 Lehrerausbildern berichtet haben.

Ein großes Abenteuer war die Vorbereitung auf das Sozialpraktikum in Kenia – ohne meine Begleitung. Wieder konnte ich zwar den Rahmen stecken und vorbereiten, aber die Einzelheiten konnten nicht geplant und vorbereitet werden – auch das Lebensgefühl in Afrika nicht. Dass acht von zehn Schülern sich darauf einlassen wollten, spricht für sich.

6. Der Erfolg

Nicht zu unterschätzen ist auch der zählbare, messbare Erfolg der Arbeit, also der Gewinn, der dabei herauskommt, das sichtbare Ergebnis. Das ist u.a. das »Zeugnis«, das man vom Leben für seinen Einsatz bekommt. Natürlich ist auch die Resonanz der Öffentlichkeit, die Anerkennung sehr wichtig. Der Erfolg als Antrieb wurde im Rückblick mehrfach betont.

7. Das Ziel – die Begegnung

Dass die Schüler ihr Sozialpraktikum in Kenia machen wollen, das stand bei den meisten schon sehr früh fest. Waren anfangs die fehlenden finanziellen Mittel noch ein Hinderungsgrund mitzukommen, so wurde der eiserne Wille zu fahren nach und nach so groß, dass schließlich alle acht es schafften, ohne jegliche Fremdmittel die etwa 1.000 Euro pro Person aufzubringen und auch manche Bedenken der Eltern aus dem Feld zu schlagen. Ich hatte niemanden zu der Unternehmung überredet, sondern eher vor den ganz fremden Verhältnissen gewarnt und Vieles zu bedenken gegeben. Nur wer für sich selbst die Verantwortung übernehmen kann, soll fahren oder sonst lieber noch warten, war mein Rat. Auch

war die Planung vor Ort nicht ganz einfach und Vieles blieb sehr lange ungewiss. All dies zeigt mir, wie sehr die Schüler die Begegnung mit der »anderen« Seite der Welt suchen.

Zu den Schülern kann ich sagen, dass ich von Anfang an von dem sicheren Urteilsvermögen und dem feinen Empfinden, das sie hatten, beeindruckt war. Sie waren sich immer sehr schnell einig und konnten in Rückblicken eine Aktion oder soziale Prozesse klar beschreiben und Fehler erkennen.

Sie haben eine große Teamfähigkeit, sind sehr tolerant und freilassend, sehr offen und beweglich. Jeder hat seinen Platz je nach Persönlichkeit eingenommen. Es wurde nie gestritten, manipuliert oder Macht ausgeübt. Das ist sicher ein eindrückliches Schlüsselerlebnis für das spätere Arbeitsleben, wo oft durch Sachzwänge und Leistungsdruck das soziale Klima schwieriger wird.

Dagegen erlebte ich deutlich Defizite in effektiven und zielgerichteten Arbeiten. Wie setze ich mir Ziele, mache mir einen Zeitplan und setze dann mein Vorhaben Schritt für Schritt um? Wie setze ich Prioritäten und handle, wenn es sein muss, schnell und geistesgegenwärtig? Wie lasse ich mich nicht entmutigen und beirren, sondern ergreife die Aufgabe immer wieder neu? Das selbstständige, verantwortungsvolle und unternehmerische Tun galt es bei den meisten langsam zu entwickeln.

Zur Hinführung jüngerer Schüler an das Projekt wäre denkbar, dass die Schüler der 7. Klasse eine Aktion »fair gehandelter Kaffee« durchführt. Im Zusammenhang mit der Afrika-Epoche könnte man die inhaltlichen Hintergründe erarbeiten und dann eine Umfrage innerhalb und außerhalb der Schule starten: »Trinken Sie »fairen« oder normalen Kaffee und warum?« Daran könnte sich ein kleiner Kaffeehandel anschließen mit Einkauf beim »Fair Trade« Großhändler und Zulieferung an die Kunden. Buchführung muss gelernt werden, der Handelskreislauf wird anhand eines Produktes überblickt. Wichtig: Auch bei

dieser Aktion können ältere und erfahrenere Schüler maßgeblich eingebunden sein.

In der 9. Klasse könnte sich diese Tätigkeit auf einen Pausenverkauf mit einem größeren Sortiment von fair gehandelten Produkten ausweiten. Ein erster Kontakt mit anderen Schulen könnte daraus entstehen, Infoveranstaltungen auch für Eltern, der »Markt« muss untersucht werden usw. Die Buchführung wird komplexer, das Team muss sich organisieren und unternehmerischen Geist entwickeln.

In der 10. Klasse könnten sie dann in den »Lehrlingsstatus« bei *Nyendo* eintreten, hauptverantwortlich sein für lokale Verkäufe und eingeführt werden in den Einkauf aus den Entwicklungsländern mit allen Bedingungen und Formalitäten, in die Lagerhaltung und den Vertrieb durch Weiterverkäufer, was sie dann in der 11. Klasse verantworten müssen. In der 10. Klasse beginnt auch verstärkt das Sich-Vernetzen mit anderen; der Kreis der Öffentlichkeit und des Beziehungsnetzes wächst, bis hin zu Eine-Welt-Tagungen und einer Projektreise in ein Entwicklungsland.

Mit so einer Vorarbeit und dem allmählichen Heranbilden einer kompetenten Schülergruppe, einem Kreis von beratenden Fachkräften und fächerübergreifender Zusammenarbeit, könnte die Handelsfirma mit ihrem großen Spektrum an Lernfeldern langfristig wachsen und ein Teil der Schule werden.

Durch verschiedene Unterrichtselemente könnten die sozialen Fragen stärker eingebunden werden. Dies bedarf allerdings noch der Entwicklung eines Lehrplanes.

Irmgard Wutte

Anmerkungen:

- 1 Vgl. C. Strawe, Sozialempfinden, Sozialverständnis, Sozialfähigkeit – Ihre Entwicklung in der Waldorfpädagogik. In: »Erziehungskunst«, Heft 2/1997. Und: Soziale Fragen im »Lehrplan«. In: »Erziehungskunst«, Heft 3/1997. Den Text findet man auch unter: http://www.sozialimpulse.de/pdf-Dateien/Lehrplan_Sozialkompetenz.pdf
- 2 Inzwischen war ich Waldorfflehrerin an der Waldorfschule München-Ismaning geworden.